

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

93.

Sonnabend, am 3. August 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Die Blauen,

oder:

Die Liebe als Arzt.

(Schluß.)

Zweiter Auftritt.

Konstanze. Rittermeister von Busch. Anna.

Konstanze. Sie entführen mir eine Jugendgespielin, Herr von Busch, die mir doppelt theuer wird, seit meine Freundschaft mit Ihrer Liebe theilen soll.

Busch. Und ich kann nichts zu meiner Entschuldigung anführen, als mein Glück.

Konstanze. Freilich hätte Anna mir mehr Vertrauen schenken können. Sie hätte mir Zeit gönnen sollen, mich an den Verlust zu gewöhnen, anstatt mich damit zu überraschen.

Busch. Die schnelle Entscheidung!

Konstanze. Ich hatte vor ihr keine Ge-

heimnisse. Es hätte sich wohl verlohnt, minder verschwiegen zu sein.

Anna. Zürne nicht! Ich kann mich rechtfertigen.

Konstanze. Ich bedarf dessen nicht mehr, da es doch zu spät ist! — — Sie haben eine schöne Reise vor sich, Sie werden so viel Neues und Merkwürdiges kennen lernen.

Busch. Und auch manche Mühseligkeit meiner Anna nicht ersparen können.

Konstanze. Wo die Liebe tragen hilft, giebt es nur leichte Lasten. Halten Sie Ihre Frau an, daß sie dann und wann der einsamen Freundin eine Seite aus dem Tagebuche mittheilt. Briefe empfangen, gehört zur Poesie des Lebens.

Anna. Für Entfernte! Den Verbundenen ist es die Liebe! Wer weiß, ob Du meine Briefe vermissen wirst!

Konstanze. Reise glücklich! Sei glücklich! Und kehre glücklich zurück!

Anna (sie umarmend). Den Abschiedskuß! Ich finde eine Glückliche wieder!

Konstanze. Leb' wohl! (Anna und der

Rittmeister ab.) Bei jedem Unglück pflegt sonst irgend ein Trost zu sein! Aber woran ich mich klammere, alles reißt und bricht. — Zuerst gefiel ich mir im Disputiren und glaubte, auf mein Recht pochen zu können. Anstatt mir nachzugeben, hat Er mich persiflirt! Da fühlte ich, daß es besser sei, glücklich als rechthaberisch zu sein. Anstatt für meine Neue belohnt zu werden, ward ich durch Eifersucht bestraft. Noch konnte ich mich wenigstens durch Anna's Leichtfertigkeit beleidigt finden. Da führt sie mir einen ganz fremden Bräutigam entgegen, und ich kann nicht einmal mehr zürnen. So ist meine Lage wirklich eine musterhafte! Die Mutter will nichts von mir wissen, der Vater kann mir nicht helfen, der Assessor hat aufgehört, mich zu lieben, oder hat mich nie geliebt. Anna heirathet. Sogar die graulockige Rammen ist Braut. Und ich habe mit neunzehn Jahren nichts, als — ein verwaifetes Herz!

Dritter Auftritt.

K o n s t a n z e. P r ä s i d e n t i n.

Präsidentin. Also Anna verläßt uns!

Konstanze. Sie kehrt zu ihrer Tante zurück und in vier Wochen ist Hochzeit.

Präsidentin. Viel Glück! — — Obwohl ich nun ohne Groll an sie denken kann, war es mir nicht möglich, sie zu sehen. — Die Neuigkeiten häufen sich! (Ihr eine Karte gebend.) Frau von Spirzel hat glücklich zwei ihrer Grazien angebracht.

Konstanze (die Karte zurückgebend). Mehr, als Babette vorher sagte — zwei Grafen!

Präsidentin. Begreif's, wer kann! Nicht, daß ich sie beneidete, aber es ist mir ein Trost, daß sie noch Fünfe übrig behält.

Vierter Auftritt.

Vorige. Babette. Doralize.

Babette. Liebste Frau Präsidentin! Erinnern Sie sich, was ich wegen der Reise nach Dobberan sagte?

Präsidentin. Hier ist bereits die Karte! Babette. Ob ich meine Leute kenne! Und Fräulein von Lenzen —

Präsidentin. Hat uns so eben überrascht.

Babette. Und geht unter die Türken? — Hören Sie, das ist ein starkes Stück! Nach Konstantinopel brächte mich keine Dampfmaschine.

Präsidentin. Liebe kann Alles.

Babette. Das sieht man. Frau von Rammen —

Präsidentin. Wird Frau von Donner.

Babette. Sie wissen ja Alles schon. Da kann man sagen: Auf etwas Gutes wird nicht zu lange gewartet! (Doralizen ansehend.) Das giebt Hochzeiten! Was? Wer wird da roth werden! — Ja, ja! Etwas wissen Sie doch noch nicht! — Heraus muß es einmal. Doralize ist auch Braut. Aber bei ihr heißt es: der Mensch denkt, Gott lenkt! — Hat phantastirt ihr Leben lang und für nichts geschwärmt, als für die schönen Geister! Und jetzt macht sie den Geniestreich und heirathet einen Schafzüchter und Munkelrüben-Plantagenbesitzer.

Doralize. Es ist der Domainenrath Lachel!

Babette. Nicht so kleinlaut! Ich habe sie halb mit Gewalt hieherführen müssen.

Präsidentin. Ihre Wahl kann man ja nur achten.

Babette. Von Wahl ist eigentlich nicht die Rede. — — Warum soll ich's nicht offen sagen? — — Denn sie sind durch ein Heirathsgesuch zusammengekommen. Sie haben einander gesehen und einander gefallen. Es ist ein tüchtiger, munterer Mann, und ihm hat just wieder die Taube zugesagt.

Präsidentin. Die Sache ist originell!

Doralize. Das hatte in der That Reiz für mich — und der Himmel hat, kann ich wohl sagen, eigenhändig die Loose gezogen!

Babette. Sie hatte anfangs gar keine Courage! Aber ich sagte: Etwas riskiren muß der Mensch.

Doralize. Ich dachte, Du kämest nun auf Dich!

Konstanze (zu Babetten). Sie sind doch nicht —

Babette. Auch Braut? Verstehst dich! Ich überhole Sie!

Konstanze. Das ist auch ganz in der Ordnung.

Babette. Von wegen der Jahre, meinen Sie! Das muß ich mir gefallen lassen. Dafür heirathe ich auch keinen jungen Assessor, sondern meinen lieben alten pensionirten Major von Poblottky.

Präsidentin. Das machen Sie recht!

Babette. Ja, wir haben nun zwanzigmal zu Bachen gestanden. Seit zehn Jahren spielen wir über den andern Tag unser Schach und sind in nichts verschiedener Meinung, als daß er zweimal und ich dreimal des Tages Kaffee trinke. So haben wir denn Beide nichts Besseres zu thun, als unser Leben mit einander zu beschließen.

Präsidentin. Ich bewundere nur Ihren Eifer für unsre gemeinschaftlichen Sitzungen, ob schon Sie mit ganz entgegengesetzten Plänen für Ihre Zukunft erfüllt waren.

Doralize. Ach! Es bleibt doch immer von hohem Interesse, eine so eigenthümliche Frau, wie Madame Desormais, zu hören. Selbst, wenn das Eine oder Andre vielleicht mit der strengeren Nothwendigkeit des wirklichen Lebens nicht ganz vereinbar genannt werden könnte, bleibt es doch eine grandiose Schöpfung, die uns imponirt, selbst, wenn sie uns nicht reizt.

Babette. Frau Präsidentin! Wenn wir hier unter uns mit kaltem Blute sprechen, — Vieles ist Unsinn! Ich bitte Sie ums Himmels willen, wenn ich ein Collegium lesen, oder Doralize ein Offizier sein, oder Konstanze Acten studiren, oder Sie ein Bein abnehmen sollten! Gott bewahr' uns dafür!

Doralize. Die Männer sind im Allgemeinen doch auch nicht so schlimm geartet. Und andererseits, wieviel süßer ist unser Vorrecht, uns, gleichsam wie Lianen und Neben, an die Ulme zu lehnen und um die Säule zu ranken!

Babette. Es steht geschrieben: „Er soll Dein Herr sein!“ Gehorchen ist leichter, als befehlen. Vorsehen muß sich freilich eine Jede, daß sie einen vernünftigen Mann bekömmt. Wenn Beide auf dem Blase sind, kommen sie auch mit einander aus.

Präsidentin. Ich erstaune über Ihre Bekennnisse!

Doralize. Madame Desormais ist gewiß sehr unglücklich gewesen, und gern widme ich ihrem Schicksale meine Thränen. Aber sie ist so sehr zum Hass übergegangen, und ihre Lehre entbehrt so ganz der Liebe, daß sie mich zuweilen fast eifig berührt hat. Sie führt uns gleichsam aus dem Qualm der Städte in eine freie Höhe, aber weit über die lebendigen Matten in eine Schneeregion.

Präsidentin. Der Genius irrt auch, aber großartig!

Babette. Dem Genius verzeiht man's. Wir mögen's aber nur bleiben lassen. Uns arme Seelen würde man auslachen. — Meine liebe Konstanze, heirathen Sie in Gottes Namen ohne Scrupel und Klausel, wie wir Beide. Den Hals kostet's nicht und besser wird's noch lange nicht.

Präsidentin. Ihr Beispiel ist allerdings von Gewicht.

Konstanze (für sich). Wenn der Rath nicht zu spät käme!

Präsidentin. Unter diesen Umständen sollte ich freilich der Stiftung des Vereins gegen Sie weiter gar nicht erwähnen.

Babette. Was Sie sagen! Warum denn nicht? Wir stiften mit. Das thut nichts!

Doralize. Schon eine so plötzliche Vernachlässigung könnte ja nur verlegend erscheinen!

Babette. Mein Grundsatz ist: Man muß Alles mitmachen. Etwas kommt doch dabei heraus. Und wenn's auch bloß der Kuriosität wegen wäre! Darum machen Sie Sich keine Sorgen. Wir stiften mit! Jetzt aber wollen wir noch bei der künftigen Frau Staatsrätthin vorsprechen. — Also — auf ein vergnügtes Bundesfest! (Babette und Doralize ab.)

Fünfter Auftritt.

Präsidentin. Konstanze.

Präsidentin (für sich). Sechs Bräute in Einer Stunde! — Der Abfall wird förmlich Mode! — Es ist, als wollte mir das Schicksal

einen Poffen spielen. Wohl! Ich will ihm zuvorkommen! (Zu Konstanzen.) Ueber das Verhältniß des Herrn von Brauß zu Anna haben wir uns getäuscht. Es befremdet mich um so mehr, daß er sich nicht sehen läßt.

Konstanze. Ich weiß nicht, ob er beim Papa zu thun hat.

Präsidentin. Darnach frage ich wohl eigentlich nicht.

Konstanze. Sonst scheint er keinen Grund zu haben.

Präsidentin. Kind! Ich kann ihm doch keine Avancen machen.

Konstanze. Ich habe ja verzichtet.

Präsidentin. Diese resignirten Mienen und Reden führen uns Beide zu nichts!

Konstanze. Klage ich denn Sie damit an?

Präsidentin. Uebertreibe Deine Großmuth nicht! — Ich lasse ja Deiner Lage Gerechtigkeit widerfahren. (Nach einer Pause.) Du willst die Desormais nicht mehr sehen?

Konstanze. Ich bitte, es nicht zu dürfen!

Präsidentin (ihr die Hand reichend). Handle nach Deinem Gefühl!

Konstanze (sie umarmend). Das sprach Ihr Herz!

Präsidentin. Laß mich! Ich will mit dem Vater sprechen. (Ab.)

Konstanze. Mama kann ihm freilich keine Avancen machen — Aber ich? — Wirf die eiskalte Phrase fort, und Du darfst die Frage bejahen! Sagt die Desormais nicht selbst: Unser Gewissen ist das Herz? — — Wenn die Liebe der Liebe beichtet, hört die Demüthigung auf und die Versöhnung beginnt. (Sie wendet sich. Der Assessor steht hinter ihr.)

Sechster Auftritt.

Konstanze. Assessor.

Assessor. Sie erschrecken?

Konstanze. Ich bin nur überrascht.

Assessor. Daß ich komme? — — Daran ist eine Ueberraschung Schuld, die mir mein Vater gemacht hat. Ich habe von ihm ein Gerücht erfahren, das mich wenig berührt hätte,

wenn nicht dieses Haus die Quelle desselben gewesen wäre. (Pause.) Meine Verlobung mit Fräulein von Lenzen! (Pause.) Und ich würde gleichwohl die Widerlegung dieses Gerüchtes der Zeit überlassen haben, wenn ich nicht einen dringenden Grund erhalten hätte, der Zeit vorzugreifen.

Konstanze. Die Zeit hat weniger gezögert, als Sie! Anna ist diesen Morgen zu ihrer Tante zurückgekehrt, um — — es scheint, als könnt' ich Ihnen noch eine Ueberraschung bieten, — — die Gattin des Rittmeisters von Busch zu werden, mit dem sie seit einem Jahr verlobt war.

Assessor. Ohne daß Sie es wußten?

Konstanze. Anna's Gewissenhaftigkeit war weit genug gegangen, um uns der Theilnahme an ihrem Geheimnisse zu überheben.

Assessor. Und ich bin der Mühe überhoben, einen Irrthum zu berichtigen!

Konstanze. Desto mehr Zeit haben Sie, jenen dringenden Grund, warum Sie die Berichtigung für so nothwendig achteten, auseinander zu setzen.

Assessor. Ich kam nicht, um ihn zu nennen. Er war nur der Anlaß meines Kommens.

Konstanze. So harmnäckig, Herr von Brauß?

Assessor. Wer kann Ihnen widerstehen?

Konstanze. Wenn Sie mit einer Schmeichelei anfangen, so hören Sie mit einer Wahrheit auf!

Assessor. Wenn ich Alles sagen soll, so erinnern Sie Sich, daß Sie es verlangt haben.

Konstanze. Ich garantire Ihnen volle Sicherheit.

Assessor. Die Desormais hatte den Apfel der Zwietracht zwischen uns geworfen.

Konstanze. Lassen wir ihn liegen!

Assessor. Ich will nur nachforschen, wohin er gerollt ist. — Wäre er etwa zu Anna's Füßen liegen geblieben?

Konstanze. Wie so?

Assessor. Wenn ich jetzt von Ihnen eine Aufrichtigkeit erwarte, die nur die Anmaaßung fordern zu können scheint, so — berufe ich mich auf Ihre Garantien! Werden Sie mir Eine Frage beantworten?

Konstanze. Wenn Ja oder Nein ausreicht, gewiß!

Assessor. Bei unserm letzten Streite führte ich Ihnen die Alternative zwischen Widerruf oder Entfagung zu Gemüth, und gestand Ihnen, daß ich auf die Entscheidung neugierig sei. Sie fanden diese Neugier überflüssig, und — ich mußte gehen!

Konstanze (rasch). Wenn ich aufrichtig sein soll, so müssen Sie ehrlich sein. Sie sagten nicht, daß Sie nur neugierig, sondern auch — (Sie stockt.)

Assessor. — daß ich nicht betheiliget dabei wäre. Sie haben Recht! Ich gesteh' es ein. (Nuhiger.) Anna's Muthwillen hielt mich fest, als ich Sie verlassen hatte. Sie trafen uns, und mein Vater hörte von Ihrer Mutter — eine Neuigkeit! Ich bin bei meiner Frage! — War an Ihrem Irrthum — Ihre Eifersucht Schuld?

Konstanze (nach einer langen Pause, mit gesenkten Blicken und leiser Stimme). Ja!

Assessor (ihre Hand heftig fassend). Mein Schicksal hing an der Antwort. Ich bin glücklich!

Konstanze. Wissen Sie denn, welche Wahl ich getroffen?

Assessor. Alles! Und das ist — der Grund, warum ich kam.

Konstanze (in seine Arme sinkend). Ja, Sie haben gestegt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Präsident. Präsidentin. Doctor. Babette. Doralize.

Doctor. Bravo! Bravissimo! So ist's recht!

Präsidentin. Meine Tochter! — Mein Sohn!

Babette. Das hab' ich ja gleich gesagt!

Doralize. Heil ihnen!

Doctor (die Verlobten dem Präsidenten entgegenführend). Hier, Herr Bruder! Und nun bestelle die Hochzeit!

Präsident. Halt, Herr Assessor! Ihnen kann ich meine Tochter nicht geben — (einen Brief hervorziehend,) denn sie heirathet den Landrath von Brauß!

Babette. Da haben wir's!

Ein Lakai (tritt auf). Madame Desormais!

Präsidentin. Ich bin nicht zu Hause!

(Der Lakai geht. Der Präsident umarmt seine Frau.)

Der Vorhang fällt.

Feuilleton.

Aus dem ungedruckten Manuscripte eines Wörterbuchs. — Der Weg. — Erste Definition. Eine Sache, die sehr leicht verloren und bisweilen sehr schwer wiedergefunden werden kann. Am meisten in Gefahr, ihren Weg zu verlieren, sind diejenigen, die ihn ohne Gedanken gehen, oder die blind sind, oder die mehr nach den Sternen als auf die Erde sehen, — nicht, wo's kriecht, sondern wo's fliegt — oder deren Weg vielen anderen Wegen gleicht, oder welcher durch Wälder und Wüsten führt; sowie auch diejenigen, die in Geschäften einen Weg gehen, der über ihre Kräfte, oder zum Spas einen, zu welchem kluge Leute den Kopf schütteln. Wer aus Gedankenlosigkeit den Weg verliert, kann das vermeiden, sobald er sich das Denken angewöhnt. Wer aus Blindheit, wenn er sich mit Erfolg operiren läßt. Wer wegen Sternguckerei, bleibe während dessen stehen

und achte beim Weitergehen auf den Weg, so wird er weder diesen verlieren, noch in einen Graben fallen. Das einzige Mittel, in Geschäften den Weg nicht zu verlieren, ist das, keinen zu gehen, dem man nicht gewachsen, und wer sich vor Spaswegen hütet, zu welchen kluge Leute den Kopf schütteln, wird sich nie darauf verirren. Noch ist zu bemerken, daß Reiter öfterer den Weg verlieren als Fußgänger.

Zweite Definition. Eine Sache, von welcher sich Niemand gern und Mancher schlechterdings gar nicht abbringen läßt. Das scheint ein Widerspruch mit der ersten Definition, ist aber keiner. In der ersten Bedeutung ist Weg ein Pfad, auf welchen uns äußere Verhältnisse drängen; in der zweiten einer, den wir aus freiem Willen und zu unserm Vergnügen gehen. Das Wort ist dasselbe, der Sinn verschieden. Am deutlichsten macht sich der Sinn der zweiten Definition,

wenn Weg mit Haben und Gehen verbunden wird. „Sie will ihren eigenen Weg haben,“ versteht jeder Ghemann. „Er will seinen eignen Weg gehen,“ jede Ghefrau. In solchem Zusammenhange wird laut der besten Grammatiker „Haben“ vorzugsweise vom weiblichen, „Gehen“ vom männlichen Geschlechte gebraucht.

Ein Begriff von London. Rom hieß die Herrin der Welt und war auf dem Höhepunkte seiner Größe klein gegen London. So die gefeiertesten Städte des Alterthums, Karthago, Tyrus und Alerandrien. So die berühmtesten Städte späterer Zeit, Venedig und Genua, als ihre Seemacht die Meere beherrschte und gehende und kommende Geschlechter das Unermessliche ihres Handels anstaunten. Ihr Handel war klein gegen Englands Handel, der den Erdball umfaßt, das Colonieen hat, wo immer der Mensch zu leben vermag, in dessen Reichen die Sonne nicht untergeht, dessen Flagge auf allen Meeren schwimmt und dessen Mittelpunkt London ist. Die Bewohner Londons sind ein Volk. Vierzig Jahre haben die Zahl verdoppelt. Sie beträgt jetzt 1,900,000. 1845 wird sie zwei Millionen sein. Von Ost nach West zieht sich eine Häuserreihe drei Stunden lang, von Nord nach Süd ziemlich zwei. Und wird die Länge von Chelsea bis Blackwall, die Breite von Walworth bis Holloway gemessen, und das sind integrirende Theile der Stadt, so bedeckt London über sieben Quadratmeilen Land. Dann sein Fluß, die Themse, die auf ihrem Rücken Schiffe aller Nationen trägt, und seine Werfte, seine Docks — die ost- und westindischen, die Londoner, die Handels- und St. Katharinen-Docks — zusammen ein Flächeninhalt von mehr als 500 Acker, eine Welt voll Reichthum, und die westindischen Docks allein haben Raum für 500 große Schiffe. Ende 1843 besaßen die Londoner Rheeder 2950 Schiffe mit 500,000 Tonnen Gehalt und 32,000 Matrosen. In demselben Jahre liefen in den Hafen, aus englischen Colonieen 1683 Schiffe, von englischen Küstenstädten 20,205, aus Irland 907, aus fremden Ländern 2355. Diese und 3166 englische Schiffe hatten den Jahreshandel betrieben. London hat hunderttausend bewohnte Häuser mit ungefähr halb so viel Verkaufsläden. Der jährliche Verbrauch an im Orte gebrantem Porter und Ale beträgt zwei Millionen Faß. Auf dem Viehmarkte Smithfield wurden letztes Jahr 1,403,466 Schafe und 183,000 Kinder verkauft. Meilenweit erstrecken sich die benachbarten Gemüsegärten und viele hundert Acker sind mit Glas überdacht. Millionen Eier werden von den Meiereien, gegen 70 Millionen jährlich vom Auslande eingeführt. 12000 Kühe versorgen London mit Milch. Die Wasser-Compagnieen liefern jährlich in die Häuser 237 Millionen Orhst. Die Gas-Compagnieen nähren täglich 100,000 Flammen mit zehn Millionen Cubikfuß Gas; das Pflaster kostet jährlich 1,400,000 Thaler, der Schleußenbau das Doppelte. Es gibt 6000 Hotels, Tavernen und Kaffeehäuser, 20 Theater,

ungezählte Concert-Säle. London druckt des Jahrs 30 Millionen Zeitungsbogen, befördert täglich 10,000 Menschen auf Dampfschiffen und bietet über 200 Meilen lange Eisenbahnen. Durch die Post gehen jährlich 70 Millionen Briefe und der Geldumsatz der Bankiers berechnet sich des Monats auf 520 Millionen Thaler.

Amerikanische Zeitungsstimmen über das Sklavenhalten. — „Tod, augenblicklicher Tod, sei der Ruf des ganzen Südens, sobald ein Abolitionist sich blicken läßt.“ Augusta Chronicle im Staate Georgia. — „Mögen alle öffentliche Blätter unseres Vaterlandes sich mit uns in der Erklärung vereinigen, daß die Frage des Sklavenhaltens keiner Diskussion unterliegt und keiner unterliegen darf — daß das System bei uns feste Wurzeln geschlagen hat und immer fester wurzeln muß — daß dem, der sich unterfängt, zu einer Vorlesung in Betreff der Nachtheile und Unsitlichkeit des Sklavenhaltens den Mund zu öffnen, dann auf der Stelle die Zunge ausgeschnitten und er auf einen Misthaufen geworfen werden soll.“ Columbia Telescope im südlichen Carolina. — „Fürchtbare, aber gerechte Strafe. Wir erfahren durch das gestern Abend von Richmond gekommene Dampfschiff Kentucky, daß der Engländer Robinson, dessen Verweilen in der Nähe von Lynchburg der Beacon vom Sonnabend erwähnte, funfzehn Meilen von diesem Orte ergriffen und wegen Aufregung der Neger sofort gehängt worden ist.“ Norfolk Beacon im Staate Virginia. — „Wir können den Bewohnern von Boston. Einem für Alle, die Zusicherung geben, daß keinem ihrer zum Behuf der Abschaffung des Sklavenhaltens nach dem Süden kommenden Commissare fernerhin der Rücken gebläut werden soll. Sie mögen ganz ruhig ihre Beauftragten nach Louisiana schicken; Letztere werden nie heimkehren, ihre Leiden zu erzählen. Man wird sie das Verbrechen, sich in unsere häuslichen Angelegenheiten zu mischen, mit dem Feuertode am Pfahle büßen lassen.“ New Orleans Trucican. — „Abolition-Redakteure würden in den Sklaven haltenden Staaten nicht wagen, ihre Meinungen zu sagen. Man schläge sie ohne Weiteres todt.“ Missouri Argus.

4

Von Montevideo's Oberhaupt, dem General Fructoso Ribeira, entwirft ein Berichterstatter der revue indépendante folgendes Bild. Ribeira verdient durchaus keine Achtung, ein Freund des Spiels und der Schwelgerei verschleudert er die Einkünfte des Staats; sorglos und leichtsinnig giebt er sich dem Vergnügen hin, aber als ausdauernder General besitzt er das Vertrauen der Truppen und die Liebe der Landleute. In diesen findet er seine Stütze gegen die Unzufriedenheit der Bürger, die über seine Verschwendung erbittert sind. Schlau und gewandt, weiß er sich zu hüten, in eine falsche Stellung zu treten, aber ohne

Festigkeit des Willens behauptet er seine Stellung, nur um seinen Lüsten zu fröhnen, seine Gewalt nicht dazu, sich zu rächen. Seine Triumphe sind nie mit dem Blute besiegter Feinde besetzt. — Sein Gegner General Rosas, der Dictator von Buenos Ayres, war Besitzer einer unbedeutenden Weidetrift, der ruhig bei seiner Familie und seinen Heerden lebte. Seine Reitkunst, seine Geschicklichkeit im Werfen des Lasso und der Bolos gewannen ihm die Achtung der Gauchos (der Beduinen in den Pampas von Südamerika), und in den Partekämpfen ward er endlich ihr Oberhaupt. In sich allein vereinigt er die Regierung des Landes; ein unermüdblicher Arbeiter, leitet er das Kriegswesen, die äußeren und innern Angelegenheiten bis ins Kleinste herab. Mißtrauisch bis zum Uebermaß, nimmt er nur Leute in Dienst, die ihn nicht in Schatten stellen können, und widmet täglich 15 Stunden den Regierungsgeschäften. Eingeschlossen in seinem Zimmer, des Tages nur ein Mal speisend, bezahlt er die Aufrechthaltung seiner Herrschaft mit seiner Ruhe. Mit eiserner Beharrlichkeit stürzte er die Partei der Reichen und erhob die ihm ergebenen niederen Classen. Ist es ihm aber vergönnt, auf dem Lande einige Zeit auszuruhen so ist er der beste Mann von der Welt, der liebenswürdigste Familienvater und kennt kein größeres Vergnügen, als wilde Rosse zu bändigen.“ Wie weit diese Zeichnung der Wahrheit gemäß, wagen wir nicht zu entscheiden, jedenfalls ist Rosas, wie Dr. Francia, eine großartige, noch nicht genugsam erkannte Erscheinung seiner Zeit.

Signale bei den Scandinaviern und Gålen. Im III. Gesang von Walter Scott's: Jungfrau vom See heißt es: „die Feuerkreuze wallen.“ Bei dringenden Ereignissen schlachtete nämlich der Häuptling des Clans eine Biege, machte von irgend einer leichten Holzart ein Kreuz, brannte dessen Spitzen im Feuer und tauchte sie in das Blut des Thieres. Dieses feurige Kreuz (Crean Tarigh) wurde von einem Dorfe zum andern getragen und berief die Lehnsleute zum Anführer; auf dem Ungehorsam stand Ehrlosigkeit, daher auch „Kreuz der Schaam.“ S. auch Ossian, den Gesang: Cathlin von Clutha. — Bei den Scandinaviern kommt in ähnlicher Weise der Budstock vor, ein mit Runen bezeichneter Stab, der in möglichster Eile herumgetragen wurde, vergl. Tegner's Frithiofsage, den 22. Gesang. — Hierher rechnen wir auch die altpolnische Sitte, durch Weidengerten (Wizje) zu Abelsversammlungen einzuladen, (S. Mickiewicz, Vorlesungen über slawische Literatur, I. 413), die sich in vielen Dörfern der Mark Brandenburg, Pommern's, Mecklenburg's u. s. w. noch erhalten hat, indem der Schulze (Richter) seinen Stab als Einladungszeichen zu Gemeindeversammlungen umherschendet, daher die Redensart: „der Knittel geht herum.“ 21.

Der Negerhandel in Bombay. Die englische

Regierung giebt jährlich viele tausend Thaler hin, dem Negerhandel ein Ende zu machen; aber bis jetzt ist derselbe immer eher im Zu-, als Abnehmen begriffen gewesen, denn Alles scheint sich verschworen zu haben, ihn im Stillen zu begünstigen, und mit anderen Formen zu bekleiden. Die englischen Colonialbehörden selbst drücken hierbei die Augen zu; in Bombay z. B. werden unmittelbar von Afrika her Neger ausgeschifft und als Frauen in Palanquins in's Land geschafft oder für Bedienten, für Matrosen ausgegeben, worauf sie dann leicht im Innern Käufer finden. Die Zollbeamten untersuchen, gegen mäßige Bezahlung, weder den Palanquin noch fragen sie nach einem Dienstzeugnisse. Zwei solche für einen persischen Prinzen bestimmte Neger waren am Bord des Schiffes, das den Reisenden Fontanier nach Bassora führte, der uns diese Schmuggelerei erzählt *).

Die Engländer im Oriente. Niemand gilt, versichert der Reisende Fontanier, im Oriente mehr, als ein Engländer. „Die Engländer“, sagt er, „gelten für ein Geschlecht von höheren Menschen, England gilt für das erste Land der Welt, und alle anderen Völker sind weiter nichts, als Trabanten des großen Gestirns, nichts als Staaten, denen man Verbindungen und einen Gehorsam aufgenöthigt hat, wie den Rajahs in Indien. So glaubt das ganze Volk vom Himalaja an bis zum Cap Commorin.“ — Gern und unbefugterweise sagt Fontanier dieß gewiß nicht (s. seine „voyage de l'Inde etc. I. S. 184 u. a. a. D.); denn er ist ein Franzose und war Viceconsul in Bassora, wo er die englische Arroganz täglich zu bekämpfen hatte, aber er sagt es nicht blos, sondern beweist es auch durch die Stellung, welche die Agenten der englisch-ostindischen Compagnie in Koffeir, in Djedda, in Buschir, in Bassora, in Bagdad ic. einnahmen und einnehmen konnten; denn der englische Agent in Buschir z. B. bezog so viel Thaler, als ein französischer Franken. Ueberall galt der englische Agent mehr, als der persische oder türkische Gouverneur; gewöhnlich sind solche Agenten Eingeborene selbst, Armenier, Araber, Juden, die aber eben deshalb, durch Ehre nicht minder wie durch Gewinn gelockt und bekannt mit der Sprache, wie mit allen Verhältnissen des Landes, am besten dienen. In Bassora war, als Fontanier als Consul erschien, der englische Agent ein Armenier, Aga-Barseigh, und jeder Einwohner, welcher den Franzosen besuchen wollte, holte erst die Erlaubniß dazu — bei jenem ein.

Ein neuer Tragebalken des Christenthums — wird in der Schrift: „Wie dünket Euch nun die Höllenfahrt Christi ic. von Sincerus

*) S. Fontanier's voyage dans l'Inde etc. I. S. 137 und 138. Paris, 1844.

Bibliophilus," Magdeburg, 1844, empfohlen; es sollen, heißt es da, S. IV: „alle gründlichen Denker (!!)" (durch diese Schrift) zu der Ueberzeugung gebracht werden, wie die Lehre von Christi Höllenfahrt „als der erste und vornehmste Tragebalken“ des ganzen christlichen Wahrheitstempels zu betrachten sei.“ Wenn der letztere keinen anderen „Tragebalken“ hätte, dann sähe es schlecht mit ihm aus. Der ganze Galimathias ist, 80 Seiten lang, auch gegen die Leipziger Christengemeinde gerichtet, weil diese bei der jüngsten Confirmation nicht das alte Glaubenssymbol mit dem Rosenmüller'schen vertauscht wissen wollte, und er empfiehlt ihr daher S. 75 „für's erste in der Stimmenmehrheit (!) ihrer Geistlichen einmal in aller Demuth, Ruhe und Geduld die Stimme Gottes zu erkennen.“ Die guten Leipziger haben sie nicht dafür erkannt und Sincerus Bibliophilus kam zu spät. Zuletzt wird noch Luther eingeführt, wie er „mit den Musenöhnen von Pleiß = Athen nach Lützen zieht, um jenes Nachwerk (das von Rosenmüller concipirte Glaubensbekenntniß) im Angesichte des Gustav-Abolph-Standbildes den Flammen zu übergeben!“ Wie gern doch der Fuchs den Gänse predigen möchte! Schade nur, daß es deren jetzt nirgends viele mehr giebt, etwa Berlin ausgenommen, wenn es nach dem Willen vom jungen Meinecke Fuchs geht.

Gutes Berliner Zeitungödeutsches. Nach Angabe der D. a. Z. v. 17. Apr. S. 873 d. J. hatte eine Berliner Zeit. von einem russischen Major Tscheglowski, der 107 Jahre alt sein soll, mitgetheilt, daß er ohne Urtheil und Recht 52 Jahre in Sibirien habe zubringen müssen, ohne sich eines „notabeln“ Verbrechens bewußt zu sein; allein durch die Gnade des Kaisers Nicolans sei er 1839 (? 1842) völlig „pardonnirt“ und auf's „generöseste“ für ein so unverdientes hartes Leiden „gratificirt“ worden. Besser gespicktes Deutsch läßt sich nicht denken; oder soll es eine Satyre auf die Sache selbst sein? Denn, wo kein Verbrechen ist, bedarf es keines „Pardonnirens“, und wenn Jemand dessenungeachtet 52 Jahre lang in einer Wüste schmachtete, kann er unmöglich „auf's generöseste gratificirt“ werden.

Die Vielschreiberei des Origenes. Es ist recht gut, daß die Araber im 7. Jahrhunderte so manche Bibliothek verbrannt haben; sie haben uns dadurch vor einer Bücherfluth gerettet, die sich, bei der Sucht späterer Tage, zu jedem literarischen Quark Commentarien zu schreiben, gar nicht berechnen läßt. Was gab

es auch in jener früheren Zeit für arge Vielschreiber! Auch der ärgste in unseren Tagen ist ein Zwerg gegen den bekannten Origenes; z. B. sieben Leute beschäftigte er öfters Tag und Nacht theils mit Diktiren, theils mit Copiren, und die Zahl aller seiner Schriften betrug viele Hunderte, um nicht zu sagen 6000, wie ein alter Biograph, Epiphanius, von ihm berichtet. Das Allerwenigste von seinen Erklärungen über's alte und neue Testament, seinen dogmatischen Abhandlungen, seinen Streitschriften u. s. f. ist auf uns gekommen, eben in Folge von dergleichen Zerstörungen durch Feuer; aber wir haben dadurch nur gewonnen, denn das Wenige, was von ihm übrig blieb, beschäftigt sich mit so viel theologischen Spitzfindigkeiten, um nicht zu sagen Albernheiten, daß es Keiner leicht über sich gewinnen kann, es bei gesunden Sinnen wörtlich durchzulesen. Man denke nur, daß der Narr sich selbst entmannte, weil eine Stelle, die Matthäus von Jesus gesagt werden läßt (XX, 12.), die Kastration zu empfehlen scheint.

2.

Auf dem adeligen Ausschustage zu Torgau (am 3. Septbr. 1593) ermahnte der Administrator Friedrich Wilhelm die Stände gar ernstlich: „daß der Ausschuß der Landschaft die kurfürstlichen Propositionen in Geheim unter sich behalten und sich männiglich verwarnen ließe, sie anderen Leuten zu spargiren, wie es zuvor geschehen, da man sie andern Leuten eröffnet, welche sie in Druck geben lassen, damit des Hauses Saren Heimlichkeit Jedermann geoffenbart werde.“ Jetzt sind die ständischen Verhandlungen öffentlich und werden mit den Regierungsvorlagen überallhin „spargirt“, und die Heimlichkeiten des „Hauses Saren“ haben aufgehört, wenn auch im Lande noch andere Heimlichkeit fortbesteht.

Nous ne voyons que Princes bienfaisans — singt Béranger in seinem „guten Rath an die Belgier“ und scheint somit den Grundsatz der Legitimität: der König ist todt — es lebe der König! anzuerkennen. Uebersetzen wir einmal: wir sehen ja nur edle Kronprinzen, so hat der Ausspruch für unsere Zeiten noch mehr Gewicht, denn während Shakespeares toller Prinz Heinz ein tüchtiger König wird, sehen wir schon oft den Fürsten die Hoffnungen nicht erfüllen, die der Kronprinz erweckt hatte: wie der Dichter singt: au bon Henri succède Louis-Treize.

24.

J. S.